

Sich und andere in Schwingung bringen

Schwingung ist Leben – ist Lebendigkeit – Leben ist Schwingung.

Schwingung kann ich mit meinem Körper wahrnehmen, mit den Händen, mit den Ohren, mit den Augen.

Ich nehme mit meinen Sinnen wahr. Ich fühle, höre oder sehe. Um wahrnehmen zu können, muss ich ganz in der Gegenwart, muss präsent sein.

Damit eine Schwingung hörbar wird, braucht sie einen Resonanzkörper, der mitschwingen kann. Dann erst kann ich einen Ton, einen Klang hören. Wenn ich spiele, werde ich hörbar und andere können mich wahrnehmen und umgekehrt gilt das ebenso.

Das Phänomen der Schwingung ordnen wir gemeinhin der Physik zu und die Welt der Töne, Klänge und Rhythmen der Musik. Mit dem Leben bringen wir es eher nicht in Verbindung und auch nicht mit Kommunikation.

Was mich in Schwingung versetzt hat

Als Kind genoss ich Blockflöten- und anschließend klassischen Klavierunterricht mit Tonleitern, Etüden, Etüden, Etüden. Vor Wut habe ich manchmal – wenn meine Eltern es nicht hören konnten – auf die Tasten des Klaviers gedroschen und habe mich und die wunderbare Kraft dieses Instrumentes gespürt. Irgendwann haben meine Eltern wohl eingesehen, dass dieser Klavierunterricht bei mir nicht weiterführt. Ich war nicht begabt genug. Aber das Spielen eines Instrumentes sollte ich erlernen. So durfte ich wählen und entschied mich im Alter von etwa 14 Jahren für die Querflöte. Meine erste Flöte war noch aus schwarzem Ebenholz mit wenigen Klappen. Sie fühlte sich gut an.

Mein Vater sagte damals: „Ich bereue es heute, dass ich kein Instrument gelernt habe, weil mein Vater mir erlaubt hat, meiner Neigung nachzugehen, Schmetterlinge zu sammeln und zu bestimmen. Er hätte mich zwingen sollen, ein Instrument zu erlernen.“ Mein Vater wurde ein weltweit anerkannter Zoologe und Mediziner, hatte jedoch zeitlebens die Sehnsucht, sich irgendwie musikalisch auszudrücken. Ich frage mich heute: Lernen wir im herkömmlichen Instrumental- oder Musikunterricht uns spielerisch, musikalisch auszudrücken? Virtuoses und künstlerisches Spiel mit hohem Anspruch, welches großes Können durch intensives Üben voraussetzt, schätze ich sehr. Es handelt sich jedoch um eine andere Herangehensweise.

Durch meine Tätigkeit als Gärtner wurden meine Hände kräftig – in den fünfziger Jahren gab es noch nicht so viele Maschinen wie heute – die Finger waren nicht mehr beweglich genug, um die schnellen Läufe der Querflötenliteratur zu spielen, und so blieb sie viele Jahre in ihrem Kasten.

Auf der Suche nach einem neuen Beruf war ich eine Zeit lang in der außerschulischen Jugendarbeit tätig und lernte von einer Schülerin die ersten Gitarrengriffe und konnte damit Lieder begleiten. Das Verbindende des gemeinsamen Singens empfand ich als beglückend. Die Schwingung der Gitarre konnte ich mit meinem Körper spüren. Später, zu Beginn meiner Lehrertätigkeit kam die Posaune hinzu und alle Blockflöten, weil ich dadurch im Posaunenchor und im Schulorchester mitspielen konnte. Ich spürte, dass gemeinsames Spiel etwas Verbindendes hatte, etwas in mir in Schwingung versetzte.

Auf der Suche nach der Erweiterung meines methodischen und didaktischen Repertoires als Musiklehrer lernte ich an der Akademie für musische Bildung und Medienerziehung in Remscheid und am Orff-Institut des Mozarteums in Salzburg die vielfältigen Möglichkeiten der freien Improvisation kennen. Zwei Zitate von Carl Orff aus dem Jahre 1932 bewegten mich nachhaltig:

„Die Musik fängt im Menschen an, und so die Unterweisung. Nicht am Instrument, nicht mit dem ersten Finger oder in der ersten Lage oder mit diesem oder jenen Akkord. Das erste ist die eigene Stille, das In-sich-Horchen, das Bereitsein für die Musik, das Hören auf den eigenen Herzschlag und den Atem.“ und *„Die Musikanweisung beim Kind beginnt nicht in der Musikstunde, die Spielstunde ist der Ausgangspunkt [...]. Selbstverständlich können wir auch beim Erwachsenen beim Spiel aus der Bewegung beginnen; jedenfalls ist der bei den meisten noch wache Spieltrieb ein Hauptangelpunkt, der nutzbar gemacht [...] zur Auslösung gebracht werden kann.“*

Diese Sätze hatten Auswirkungen auf meinen Musikunterricht: Wir haben Klangwesen hergestellt, erforscht, mit ihnen improvisiert und kleine Gestaltungen entwickelt; wir haben gesungen und getanzt. Die theoretische Unterweisung war wichtig um Verständnis des Erlebten zu erreichen, jedoch nachrangig.

Die Resonanz, die ich durch diese Arbeit bei Kindern und Jugendlichen und bei mir spüren konnte, hat mir zu Beginn meiner Tätigkeit in der Schulbehörde gefehlt, bis ich gelernt habe, in Beratungsgesprächen auf Schwingung und Resonanz zu achten und die Ratsuchenden beim Finden von Lösungen zu begleiten, statt ihnen Vorschläge zu machen, statt sie zu beurteilen.

Kurz vor dem Ende meines Berufslebens fragte ich mich: „Was kann ich tun, wenn der Beruf, die tägliche Struktur, die Kollegen, das Telefon weg sind? – Wie kann ich verhindern, dass ich in ein tiefes Loch falle?“ Ich hatte schlichtweg Angst vor diesem Übergang. Ein Freund riet mir: „Finde heraus, was dir Freude macht und verknüpfe das mit dem, was du gut kannst.“

Freude hatte ich an der Natur, am Kontakt mit anderen Menschen, an Musik, an Schwingung und Resonanz. Ich kann gut hinhören, führen und zum Finden von Lösungen anregen. Auf diese Weise entstand das Projekt

„Klang-Spiegel – Kommunikation durch Ton, Klang und Rhythmus“,

nachdem ich in den Jahren 2003/04 bei Malou Eberspächer die Ausbildung in Klangpädagogik abgeschlossen hatte.

Sie sagt: *„Klang und Musik sind attraktive Lernfelder für wirksame Kommunikation.“*

Jeglicher Unterricht (nicht nur Musikunterricht) ist ein sozialer Interaktionsprozess, in dem es um Verstehen und Missverstehen geht. Deshalb ist es vorrangige Aufgabe von Lehrpersonen, die Kommunikation aufrecht zu erhalten. Um in Kontakt mit sich, dem Partner, dem Schüler, dem Kollegen zu bleiben, muss ich das, was ich in mir und dem anderen äußert, wertschätzen, nach dem Sinn fragen und von Beurteilungen oder Verurteilungen, von Be- oder Entwertungen oder der Einteilung in Falsch oder Richtig absehen.

In meiner Arbeit geht es darum, Menschen dabei zu begleiten, ihre eigene Balance zu finden zwischen Geben und Nehmen, zwischen Halten, Bestimmen und Kommunizieren.

Die indianische Philosophie der Twisted Hairs hat mich dabei entscheidend beeinflusst. Sie besagt unter anderem, ein balancierter Mensch ist in der Lage, die fünf Stäbe der Kraft zu halten.

1. Mit Unschuld und Vertrauen mit dem Herzen geben – mich ins Licht stellen und meine Gefühle in Balance und Kontrolle fließen lassen.
2. Mit meinem Geist in Achtsamkeit empfangen – was mir begegnet, von verschiedenen Seiten betrachten und in Absicht und Koordination mich für die bestmögliche Lösung entscheiden.
3. Mit Kraft und Stärke meine Energie halten – mich verbinden und meiner Intuition trauen.
4. Mit Lust und Begeisterung bestimmen – mich erweitern und wachsen.
5. Von Herz zu Herz kommunizieren.

Das will ich durch Klang erfahrbar machen, denn

- „jeder Mensch kann sich musikalisch ausdrücken,
 - es macht Spaß, sich musikalisch zu verständigen und
 - die Fähigkeit des Hörens verbessert die Kommunikation.“
- (Malou Eberspächer)

Erforschen und Erproben eines Klangwesens

In meiner Arbeitsgruppe wählen 12 Teilnehmer ein Instrument ihrer Wahl aus der Fülle von ca. 80 Instrumenten und erforschen es nach einer kurzen Einführung für sich allein.

In der Einführung hebe ich hervor, dass es um die Verbindung von Gegensätzen geht, um hören, aufnehmen, rezeptiv sein und um spielen, tönen, geben, aktiv sein. Die Teilnehmer können Erfahrungen mit Kommunikation ohne Worte machen, indem sie im Spiel mit dem Klangwesen begreifen. Es gibt kein Richtig und Falsch.

In der darauf folgende Runde stellen sich alle sich mit ihrem Instrument unter der Fragestellung „Wie bin ich jetzt hier?“ vor. Anschließend fixiert jeder sein eigenes Interesse für sich. Dieser Schritt ist notwendig, um für sich selbst die Frage zu klären: „Bin ich in dieser Arbeitsgruppe richtig?“

Auf den Zetteln war zu lesen:

Ausprobieren	Rhythmus erfahren	Entwicklung Tonqualität	Sich im Klang wiedererkennen
Improvisieren auf „neuen“ Instrumenten	Erste Erfahrungen als Nicht-musiker machen. Kann ich auch improvisieren?	Neugierde auf Klang Was macht Klang mit mir?	
- zur Ruhe kommen - neue Erfahrungen machen - Klänge erfahren	Ich würde gerne etwas machen, was man mit Schülern machen kann.	den Klang verschiedener Instrumente hören und auf mich wirken lassen	
Klanginstrumente kennen lernen, Kombination Text und Musik, Spaß haben		neue Eindrücke Inspiration	

Orientierung im System – Klangaufbau und Klangabbau

In der folgenden Runde geht es darum, eine Alltagssituation durch Klang wahrnehmbar zu machen: Ich bin allein, es kommt jemand neu hinzu, wir spielen zu zweit, ein weiterer kommt dazu. Wir spielen zu dritt. Ich verlasse meine Gruppe, jetzt spielen nur noch zwei. Dann kommt ein neuer dazu usw. Jedes mal braucht es Zeit, bis etwas Gemeinsames entstehen kann. Die Spieler im System müssen sich neu orientieren. Wir erleben das im Alltag in Familien, in der Klasse, im Kollegium. Alles geschieht im Spiel schweigend und ohne Worte. Nachdem alle gespielt haben, reflektieren wir unsere Erfahrungen, um das Erlebte verfügbar zu machen, um es in unsere innere Landkarte einzuzeichnen.

Dialog

Die Teilnehmer wählen einen Partner und ein anderes Instrument und ziehen sich zu zweit zurück. Zunächst erforschen sie kurz allein das neue Instrument. Danach spielen sie gemeinsam

1. als sei ich allein
2. eine/r spielt und eine/r hört, danach Wechsel, einige Male hin und her
3. Spiel entstehen lassen (wiederholen, ergänzen, weiterführen, völlig frei)

In einer Reflexionsphase sprechen beide darüber, wie es ihnen in den einzelnen Phasen gegangen ist, welche Unterschiede es gab. Konnte ich den Partner hören? War ich hörbar? Konnte ich mich auf das einlassen, was der andere zeigt, es aufgreifen oder weiterführen oder habe ich mein Ding durchgezogen?

Einige Dialoge hören wir in der Runde, hören die beiden Spieler, geben ihnen Gelegenheit sich mit Worten zu äußern und geben einen Spiegel, was bei uns angekommen ist, was uns in Schwingung versetzt hat.

Resonanz mit Texten

In der Pause wählt jeder einen Text, den nur er kennt. Er findet ein neues Instrument und einen neuen Partner, setzt sich mit ihm zusammen. Der erste liest seinen Text. Jemand, der sich von diesem Text berührt fühlt und spürt, dass er spielen möchte, spielt. Nach einer kurzen Stille liest er seinen Text und diesmal ist der Partner derjenige, der musiziert. Danach liest er seinen Text und nun spielt wieder einer, der spürt, dass er spielen möchte, der eine Resonanz zu dem Text spürt. Zwei Qualitäten werden hier erfahren:

1. Ich spiele, wenn ich eine Resonanz spüre, wenn in mir etwas mitschwingt.
2. Ich spiele für meinen Partner und lasse mich auf seinen Text ein.

Direkt im Anschluss werden die Erfahrungen dieser Runde versprachlicht.

Gruppenimprovisation

Zu Beginn wählen wir ein bis zwei Instrumente. Ich gebe wenige Hinweise und Anregungen zum Spiel: Es dürfen Pausen gemacht werden. Es darf mal laut, mal leise sein. Ich darf den Rhythmus, den Klang, das Spiel eines anderen aufnehmen. Die einzige Regel: Wir beginnen in der Stille und enden in der Stille.

Es entsteht eine gemeinsame Improvisation, bei der es einen Wechsel von Rhythmen, Lautstärke, Tempo und Anzahl der Spielenden gibt. Die Improvisation findet ein Ende, ohne dass wir zu Beginn wissen, wann das Ende da ist. Das Geheimnis ist, sich einzulassen auf das, was gemeinsam entsteht und dem Entstehenden genug Zeit zu geben, dass es sich entwickeln darf. Alle sind überrascht, dass Musik entsteht.

Resümee

In einer abschließenden Runde hat jeder noch einmal die Möglichkeit, seine Erfahrungen mitzuteilen und sich zu vergewissern, ob diese Arbeitsgruppe seinen Interessen entsprach. Letzteres wurde von allen bestätigt. Der Nachmittag wurde als bereichernd und stärkend empfunden, als Ergänzung zu den eher kognitiv orientierten Angeboten am Vormittag. Die Teilnehmer melden zurück, dass sie sich wohl gefühlt haben, zur Ruhe gekommen sind und neue ermutigende Erfahrungen gemacht haben. Zwei Teilnehmer wollen künftig aus ihrem bisher rezeptiv orientierten Umgang mit Musik in eine aktive Rolle wechseln und „Musik machen“.

Eine nachhaltige Wirkung wird diese Herangehensweise jedoch erst dann entfalten, wenn man sich über einen längeren Zeitraum den oben geschilderten Erfahrungen aussetzt und die Umsetzung ausprobiert.

Ich wünsche mir, dass die teilnehmenden Kolleginnen und Kollegen ihre Erfahrungen auf ihre tägliche Arbeit in der Schule übertragen und Neugierde, Entdeckerfreude, Forschungsdrang, dem Hinhören und dem kreativen Sich-ausdrücken Raum geben und Bewertungen und die Einteilung in Richtig oder Falsch in den Hintergrund treten lassen.

Wenn Menschen in der Schule so miteinander umgehen, wie die Teilnehmer in der Arbeitsgruppe es getan haben – wertschätzend, aufmerksam, an Neuem interessiert, sich und den anderen in Verschiedenheit wahrnehmen, miteinander in Kontakt sein, sich austauschen – wäre das ein Beitrag für eine humane Schule in dem uns Hören und Sehen nicht vergehen wird.

Weitere Informationen und Anfragen bei

Wolfram Spiegel, Allerstraße 14, 30519 Hannover, Tel. 0511 – 83 98 92

E-Mail: spiegel@klang-spiegel.de - Homepage: www.klang-spiegel.de

Ich komme gern in Ihre Schule und mache Ihnen ein auf Ihre Bedürfnisse abgestimmtes Angebot für Schülerinnen und Schüler im Rahmen eines Projektes oder für Lehrerinnen und Lehrer im Rahmen einer Fortbildung.

Wolfram Spiegel